

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 48

Artikel: Wir hatten uns unterhalten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

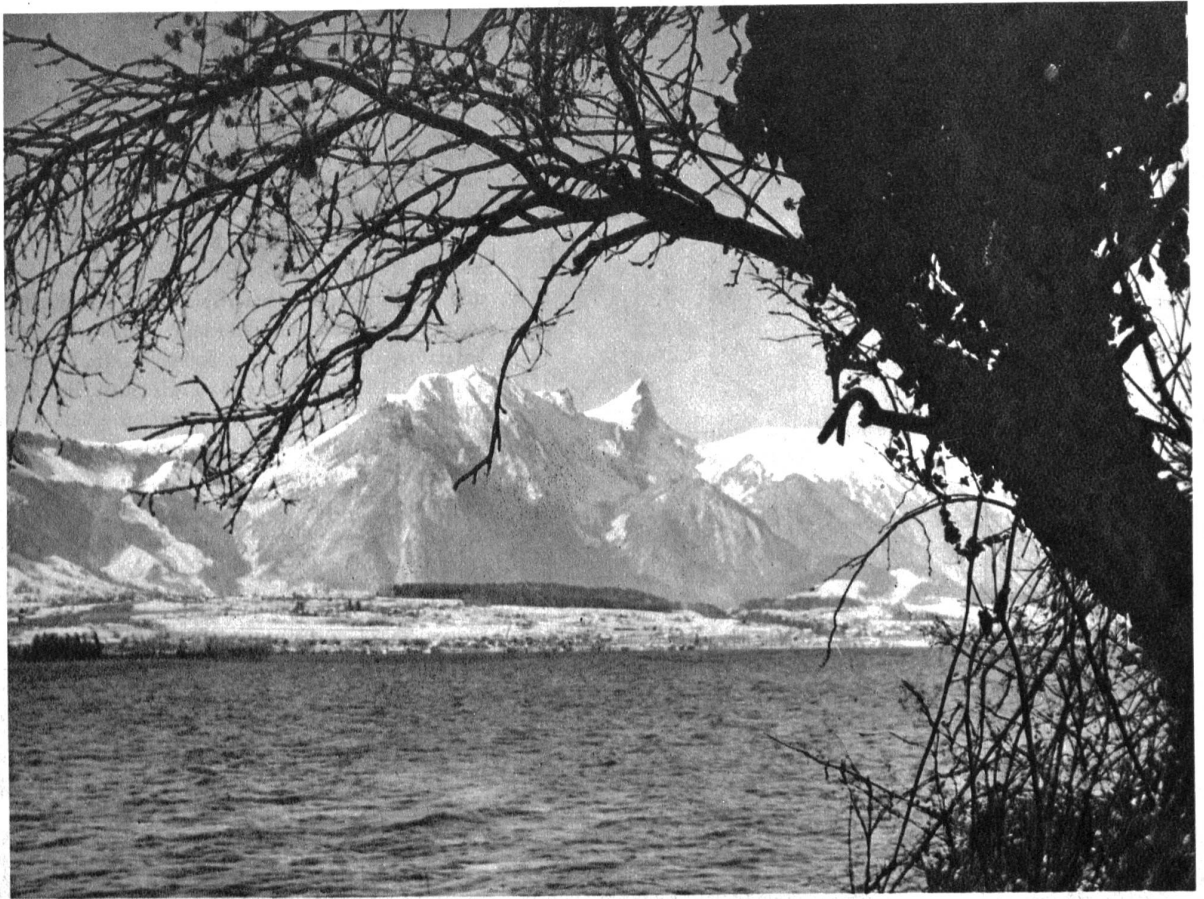
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Thunersee und Stockhorn (BRB. 3.10.39, Nr. 7473)

Wir hatten uns unterhalten,

und zwar über die Leute, welche andere herumkommandieren. Wir waren sozusagen alle gegen das Kommandieren eingestellt. Einer gab eine Geschichte zum besten von einem jungen Manne, welcher jeden Tag seinen Hund spazieren führte und sich dabei lächerlich machte mit seinem Tenorkommando. Die Dorfschaft sollte sehen, wie gut der Hund ihm gehorche, riet aber auf etwas ganz anderes: «Zu Hause muss er seiner Frau gehorchen, darum nimmt er an seinem armen Hunde Rache!» Diese und andere mehr oder weniger ablehnende Beweise für die Minderwertigkeit des Kommandierens wurden vorgetragen, und der Schluss der Debatte hätte folgerichtig lauten müssen, dass jeder, der andere herumhetze, und jeder, der sich auf Kommando herumhetzen lasse, die Normalstufe der Kultur und die Bezeichnung «gebildeter Mensch» nicht erreicht hätten.

Einer unter uns aber blieb nachdenklich, und als man ihn fragte, ob er vielleicht anderer Meinung sei, zuckte er die Achseln und meinte: «Ihr habt ja wahrscheinlich recht, wenn ihr mit dem «Kommandieren» nur gerade dieses Anschnauzen und unhöfliche Begehren und Fordern meint. Diese drohende Betonung der Autorität, diese Verkündigung der eigenen Ueberlegenheit. Aber ein Kommando... ein richtiges Kommando, das ist etwas anderes! Sozusagen ein Geheimnis ist das... ein Kommando! Ihr glaubt es nicht? Ihr denkt immer nur an die Schreier, die zeigen wollen, wer sie sind, ohne dass sie jemand darnach fragt? Aber damit hat doch das «Kommando» nichts zu schaffen?»

Wir waren begierig, zu hören, was er damit eigentlich meine, und er fuhr weiter. «In der Rekrutenschule hatten wir einen Offizier, der kommandieren

konnte, und einen andern, der es absolut nicht konnte. Der erste redete im allgemeinen sehr undeutlich, kaute die Worte, als habe er einen Stumpfen im Mund, brummte vielfach nur, wenn er Antwort gab. Sein Kommando glich einem undefinierbaren Ruf. «Achtung steht» tönte nicht viel anders als «mit Gruppen rechts schwenkt». Der zweite sprach sehr deutlich, und sein Kommando war auf 200 Meter Distanz noch so klar, als ob man es mit einer Ohrenbrille höre. Aber die Wirkung auf uns Rekruten glich der Gewalt eines engbrüstigen Fuhrmanns auf Pferde, die keinen Haber bekommen haben. Es fuhr uns nichts in die Knochen. Wenn jedoch der Major zum Kommandieren ansetzte, waren wir wie elektrisiert...»

Es gab Leute unter uns, die verstanden, was der Mann meinte. Es gab andere, die wollten nicht begreifen. Und doch liegt der Grund jener so verschiedenen Wirkung zweier Kommandos klar zutage. «Warum fuhr uns der Ton des Majors in die Knochen, obgleich wir ihn kaum verstanden? Und warum mussten wir auf den Zähnen lächeln, wenn der andere, deutlich wie ein buchstabierender Kleinkinderlehrer, daran erinnerte, welche Bewegung wir nun auszuführen hätten?» So fragte der Mann, der das «wahre Kommando» verteidigte.

Der Major erinnerte die Rekruten mit seinem unartikulierten Mannesruf an das, was sie schon wussten. So ist jedes wahre Kommando. Es ruft im Menschen das auf, was in ihm selber kommandiert. Haben wir eine Ahnung, wie froh vor allem die Ratlosen sind über einen, der im richtigen Moment das richtige Wort, und sei es nur eine Andeutung, unter sie wirft. Es zündet wie eine Fackel!

F.